

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Vom russischen Winter

urn:nbn:de:bsz:31-62031

so wie den Mann kein Ehrentitel mehr ehrt, als der eines redlichen Vaters und Vaters. Eine einträchtige Ehe, strenges Halten auf Ordnung und Zucht, bewahrt am sichersten vor den traurigen Erfahrungen, welche so oft aus eigenem Verschulden das Leben verbittern. Wenn Eheleute haben einen Sinn, so tragen sie alles Unglück hin.

Vom russischen Winter.

Der Winter ist in Rußland streng und kalt; mancher geneigte Leser hat es vielleicht schon selbst empfunden, wie z. B. Anno 1812 an der Berecyna, schrecklichen Andenkens. Man pflegt zu sagen, es gäbe in Rußland nur **eine** Jahreszeit, nämlich den Winter, und der wäre bald weiß bald grün; denn auch im Sommer friere man, und könne höchstens beim warmen Ofen schwitzen. Die Natur ist dort allerdings eine Langschläferin; tief und ununterbrochen ruht sie das halbe Jahr; vom Oktober bis zum April sind die bildenden Säfte in der Regel erstarrt. Dafür ist auf den Straßen um so regsamer. Denn sobald die Schneebahn gebildet ist, beginnen die Zufuhren auf Schlitten. Aus den entlegensten Provinzen des unermesslichen Reiches werden alsdann in langen Reihen von Schlitten die verschiedenen Erzeugnisse des Bodens, des Gewerbseißes, der Jagd und des Tauschhandels mit den Völkerschaften in Asien herbeigeführt. Alles dies strömt den großmächtigen Städten Moskau und Petersburg, oder den Seehäfen zu, von wo aus die Sachen nach aller Welt versendet werden. Ohne Schneebahnen wäre der Land-Transport nicht recht thunlich; geordnete Straßen sind noch selten, und die Entfernungen viele hundert Stunden groß. — Ueber die meisten Flüsse führen auch keine anderen Brücken, als im Winter die festen Eisdecken. Wenn deshalb der Schnee ausbleibt, oder sparsam fällt, so ist ein allgemeiner Jammer. Der ganze Verkehr stockt, und in den Städten tritt an den Lebensmitteln oft große Noth ein. Darum halten die Russen den Schnee in Ehren; er ist beim Herannahen des Winters ein Gegenstand des

täglichen Gesprächs, besonders auch in seinen Lücken. Dazu gehören die Schneegestöber, von denen die Russen drei Arten unterscheiden, für die sie aparte Namen haben: den Miatgel, Samjot und die Wiuga. Jeder dieser Namen bezeichnet ein eigenes Naturspiel mit dem Schnee. Der Miatgel ist gut, er bedeutet einfach das erwünschte Schneewetter, wo man dem unterhaltenden Spiele der fliegenden Flocken zusieht, ohne wegen dem Sturm ängstlich seyn zu dürfen. Dieser Miatgel wird vom Himmel erbeten, weil der Schnee überall gleichmäßig anlegt, und die rechten Schneebahnen macht. Da wird kein Zubemann im Wirthshaus ankehren, ohne vor dem Heiligenbild im Zimmer sich zu beugen, und seinen Dank für den prächtigen Schnee auszusprechen, der sich da segensreich vom Himmel herabläßt. — Schlimm, ja gefährlich sind die Samjots. Man nennt so die Art des Schneefiegens, wenn bei großer Kälte gefallener, also locker ausliegender Schnee, von einem starken Winde erfaßt und fortgeführt wird. Einige Klaster über dem Boden zieht er über alle Wege und Felder hin, wie ein ungeheurer Mückenschwarm. Da ein solcher Samjot oft mehrere Tage anhält, so gleicht der Schnee zuletzt einem feinen Eisstaub, der sehr empfindlich die Haut reizt, und den Augen wehe thut. Das gefährliche bei diesen Samjots ist der schräge, oder vielmehr wagerechte Flug des Schnees. An Säunen, Häusern, Bäumen und Sträuchern häuft er sich in hohen Massen, und entblößt anderwärts die Wege ganz von Schnee. Er ist der wahre Bahnverderber; er setzt so große Haufen Schnee zusammen, daß das Reisen sehr bedenklich wird. Ein kurzes Verweilen auf der Straße reicht oft hin, um förmlich unter einer Schneemasse begraben zu werden. Oder es verändern große Schneeberge die Richtung, wobei das Verirren und das Hinabstürzen in Schluchten sehr gewöhnlich ist.

Aber alle diese Schrecknisse sind nichts gegen eine Wiuga, wie die dritte, fürchterbare Art von Schneegestöber genannt wird. Diese ist in dem kalten, eisigen Rußland ein so gefürchtetes Ding, daß gar Nichts, weder Geld, Noth oder sonst ein Reiz,

stark genug wäre, während ihrer Dauer einen Menschen ins Freie zu locken. Um eine Vorstellung von diesem Sturm-Unge-
thüm zu bekommen, muß man vorerst sich eine Kälte von 25 bis 30 Grad vorstellen, wobei das Herz im Leib zittert. Diese Kälte ist die Tonart, aus der die Wiuga spielt. So lange die Luft heiter und ruhig ist; läßt es sich schon ertragen; Pelze schützen. Aber wenn dies kalte Luftmeer in rasche Bewegung geräth, wenn Woge auf Woge in brausendem Tempo sich jagt, als sollte kein Athem mehr übrig bleiben auf der Erde, wenn die Sonne sich verfinstert, und die Luft bis tief in den Aether hinein mit einer dunkelgrauen Dämmerung erfüllt ist, aus der spizige Eisnadeln in unerschöpflicher Menge beständig herabbrausen, und die gejagte Kälte durch Alles dringt: dann ist die Wiuga da und gießt Furcht und Zagen in alle Wesen. Der gängstete Wanderer erblickt bald keine Sonne oder freundliche Sterne mehr: alle Himmelszeichen verbergen sich. Endlich wird auch die Erde rebellisch, der Schnee vom Boden erhebt sich wirbelnd; Nacht und Dunkelheit umhüllt Alles. Nun ist für die Wanderer das Maas der Verzweiflung voll, ein weiteres Schreckniß läßt sich nicht denken. Das frische Ein- und Ausgehen des Athems ist gehemmt, das Blut erstarrt in der Brust, die Augen werden mit Eis vermauert, das Gehör mit Brausen betäubt, und dem Fuß der sichere Tritt entzogen. Glücklich, wer in Zeiten ein Obdach erreicht!

Aber dies ist in den großen Steppen selten. Steppen nennt man die unabsehbaren Grasebenen im südlichen Rußland, gegen das schwarze Meer und die Grenzen von Asien hin. Sie dienen den zahlreichen Viehherden zur Weide, und sind von sparsam angesiedelten Landleuten bewohnt; häufig auch von wandernden Völkern durchzogen. Dort wüthen die Schneestürme am heftigsten. Alle Thiere machen sogleich beim Ausbruch einer Wiuga kehrt um; die Schafe zuerst, dann Pferde und Ochsen. Die Schafe lassen sich wie Haarlocken vom Winde fortreißen, die Pferde rennen wie eine Heerde Zugvögel vor dem Sturm dahin. Tausendweise stürzen sie in Schluch-

ten, oder vom hohen Ufer ins Meer, und reißen ihre Hirten mit ins Verderben. Oft dienen ihnen die mächtigen Heuhaufen, die in den Steppen errichtet werden, und die in großer Anzahl beisammen stehen, zur Rettung; weil sie dahinter Schutz finden. Nur die Schafe sind auch da verlore-
ren; sie drängen sich wie wahnstinnig auf einander, daß sie ersticken, und da der stiegende Schnee beständig ansetzt, so bilden sie am Ende einen ganzen Berg von Leichen. Die Wiuga hat schon manchen reichen Mann arm gemacht! Ueberrascht sie eine Karawane Fuhrleute, und können diese kein Obdach oder einen schützenden Berg erreichen, so fahren sie auf einen Haufen zusammen, binden mehrere Deichseln aneinander, die sie wie ein Mastbaum in die Höhe richten, um den Ort anzuzeigen, wo sie verschneit sind. Dauert die Wiuga nicht zu lange, so retten sie sich auf diese Weise. Im Frühling, wenn der Schnee wegschmilzt, kommen in allen Thälern die Leiber der armen Thiere zum Vorschein, welche die Wiugen ums Leben brachten, zuweilen sogar ganze Karavanes von Zugthieren und Fuhrleuten, die einen trügerischen Schutz in den Thälern fanden, und darin verschneiten und erfroren. Eine Wiuga dauert von 1 bis 8 Tage, man rechnet, daß alle Winter bis zu einem Halbdutzend vorkommen. Die Thiere sollen eine Ahnung vom Beginn derselben haben, und unruhig werden, was oft zur Warnung diene. Uebrigens kommen sie schnell; es kann Mittags das schönste Wetter seyn, und Abends herrscht sie in voller Wuth. Man hat Beispiele, daß die Wölfe, ihrer Wildheit uneingedenk, sich alsdann in die Dörfer flüchteten, und mit den Hund-
den verkrochen. Am meisten wissen die Hirten von den Schrecken der Wiugen zu erzählen, und jeder von ihnen ist voll von den Jammergeschichten, die er mit seinem Vieh schon erlebte. Von allen Todesarten läßt sich keine schrecklichere denken, als wenn ein beißender Frost zuvor alle Glieder marternd durchzieht, bis der Lebensgeist den Leiden unterliegt.

Dem geneigten Leser wird es in der warmen Stube noch einmal so behaglich, wenn er so etwas liest. Macht er ab-

am Sonntag einen Gang durch die Flur, so gedente er des Gelesenen und spreche doppelt andächtig: „ich lobe mir, mein Dorflein hier.“

Von den Schneefällen.

(Mit einer Abbildung.)

Nun so arg, wie in Rußland, ist bei uns der Winter, Gottlob, nicht; aber seit Menschengedenken ist hierlands kein so beispiellos schneereicher Winter gewesen, wie vergangenes Jahr. Ueberall her hörte man von schrecklichen Unglücksfällen. Nach der Aussage alter Leute hat man eine solche Schneemasse seit dem Winter von 1788 nicht mehr gesehen. In den höhern Gebürgen war er 30 bis 40 Fuß hoch aufgetürmt, so daß er bis an die Spitzen der Tannen ragte. Die Straßenzüge waren an manchen Orten förmlich verstopft; Güterfuhrleute mußten daselbst ihre hochbeladenen Wagen stehen lassen, die dann gänzlich unterm Schnee begraben wurden. Das gräßlichste Unglück hat sich am 24. Februar v. J. zu Neukirch, Amtes Fryberg, zugetragen. Hier stand am Fuße des Steinenbergs, (eine Bergkuppe von mehr als 3000 Fuß Höhe,) im sogenannten Wagenthälchen, ein vereinzelter großer Bauernhof, von einer Familie wohlhabender, fleißiger Landleute, mit ihrem Gesinde, bewohnt. Martin Tritschler hieß der Eigenthümer, Vater einer zahlreichen, braven Familie. Samstag am 24. Februar, Nachts gegen 11 Uhr, löste sich von der steilen, kahlen Bergwand der Schnee plötzlich los, der dort an 10 Fuß tief lagerte, schob das große Haus im Fundament 16 Schritte weit bergabwärts, drang durch die Einfahrt, (welche bei den Schwarzwaldshäusern gewöhnlich dem ersten Dachboden in der Höhe gleich ist,) in das Haus hinein, drückte solches in allen seinen Räumen zusammen, und häufte grauenvolles Unglück über die Bewohner. 24 Personen, nämlich die Eheleute Tritschler, deren Schwiegermutter und 12 Kinder, (eines war auswärtig) die Tagelöhner Winterhalter'schen Eheleute mit ihren Kindern und einer Schwägerin, sodann zwei junge Bursche aus der Nachbarschaft, einzige Stützen betagter Eltern, waren unter dem

Dach vereinigt, als der Schrecken hereinbrach, und der kalte Todesengel unter sie trat. 17 Personen, worunter Martin Tritschler mit Frau, Schwiegermutter und 6 Kindern, die Winterhalter'schen Eheleute mit Schwägerin und Kindern, und die zwei erwachsenen Söhne des Nachbarn, verloren das Leben im Zusammenstürzen des Hauses. Fünf Kinder des Bauers und zwei des Tagelöhners, nun beklagenswerthe Waisen, gelang es zu retten, aber nur mit großer Anstrengung, und erst Sonntags früh, wo erst die etwas entfernten Nachbarn das Unglück wahrnahmen, weil sie das einzeln stehende Haus nicht mehr sahen. Zehn volle Stunden mußten die Lebendigbegrabenen in gräßlicher Todesangst harren, bis die Rettungsarbeiten gelangen. Eifrig kam die treue Nachbarschaft zur Hülfe herbei, um aus dem 20 bis 30 Fuß hoch aufgebäuften Schnee die Verschütteten hervorzugraben; (siehe die Abbildung) aber leider fand sie endlich nur sieben, denen noch Leben inwohnte, und dagegen 17 Leichname. Von jenen sieben starb später noch Eins an den erhaltenen Verletzungen. Mehr als 30 Stück Vieh, der Hausrath und sonstige Aufspeicherung gieng zu Grund. Ein einziger Augenblick hat Alles umgestaltet! Es ist der Herr, des' Wege im Sturm sind, sagt die Schrift. — Hier sey noch erwähnt, daß rege Theilnahme und milde Unterstützung sich von allen Seiten auf's Löblichste bethätigte, und daß namentlich unser geliebter Landesvater seine stets hülfreiche Herzensgüte reichlich erprobte. — Er möchte ja so gerne die Thränen trocken, und jedes harte Schicksal mildern!

Auch aus fernen Landen, zumal aus der Schweiz und dem Tyrol, giengen klägliche Berichte ein. In manchen diesen Unglücksfällen zeigte sich recht wunderbar aber deutlich die schützende Hand Gottes. So war am Fernstein in Tyrol ein 76jähriger Greis, Johann Sterzinger, 35 Stunden lang unterm Schnee begraben, der sein Haus tief bedeckte, in dem er eben allein war, weil seine Leute gerade auswärtig dem Postwagen forthalten. — An 180 Männer arbeiteten in der Schneemasse, ehe sie eine trichterförmige Oeffnung tief genug vollenden konnten, um das Dach des durch Schneefall bedeckten und zerdrückten Hauses zu ergrün-